Monatschrift

der

Oesterreichisch-Israelitischen Union.

Nr. 10. Wien, Mitte Oktober 1906. 18. Jahrgang

Die mährischen Landtagswahlen.

Wir wollen kühl und nüchtern über gewisse Erscheinungen sprechen, welche der Kampf um die Landtagswahlen in Mähren gezeitigt hat. Zur klaren Beurteilung dieser Erscheinungen muss vorweg daran erinnert werden, dass infolge der nationalen Katastrierung und der genauen Fixierung der deutschen und tschechischen Wahlbezirke eine Beeinträchtigung des deutschen oder tschechischen Besitzstandes nicht mehr möglich ist und dass der Kampf innerhalb der einzelnen Wahlbezirke nicht mehr um nationale, sondern nur noch um politische Grundsätze geführt wird.

Im Frühjahre hat bekanntlich die „Oesterreichisch-Israelitische Union“ eine Versammlung von Delegierten der Kultus- und politischen Israelitengemeinden Mährens nach Brünn einberufen, welche auf Grund der Vorschläge unseres Referenten sich in jenen drei deutschen Wahlbezirken, in welchen die Juden einen beträchtlichen Prozentsatz der gesammten Wählerschaft bilden, für die Befolgung einer jüdischen Interessenpolitik ausgesprochen und ein Exekutivkomitee mit der Fortführung der von der „Union“ eingeleiteten Aktion betraut hat. Dieses Komitee hielt am 9. Oktober eine Konferenz ab, in welcher für den Gödinger Wahlkreis die Kandidatur des Wiener Universitätsprofessors Dr. Josef Redlich, eines gebornen, aber zum Protestantismus übergetretenen Juden, für den Mährisch-Weisskirchener Wahlbezirk die Kandidatur des jüdischen Advokaten Dr. Alfred Fischl aus Brünn aufgestellt wurde. Für den Wahlkreis Auspitz ist bisher noch keine Kandidatur offiziell erfolgt, das Exekutivkomitee behielt sich daher diesbezüglich seine Stellungnahme noch vor. Ferner wurde für die Wahlen der Handelskammern Olmütz und Brünn die Bewerbung der jüdischen Kandidaten Siegmund Zweig und Dr. Hieronymus Fialla in Aussicht genommen.

Man kann sich mit diesen Beschlüssen vollkommen einverstanden erklären, wenn auch die Aufstellung des Konvertiten Dr. Redlich beim ersten Blicke nicht ganz den von uns und dem Exekutivkomitee aufgestellten Grundsätzen entspricht. Zur Erklärung dieser Kandidatur müssen jedoch folgende Verhältnisse

in Rechnung gezogen werden: Die Anzahl der jüdischen Wähler im Gödinger Wahlkreise beträgt etwa 48 Prozent der Wählerschaft. Die nationale Katastrierung ergab jedoch ein für die Juden ungünstiges Verhältnis, da die jüdischen Wähler in Hradisch, Holleschau, Kremsier, Gaya etc. aus Gründen der Localpolitik ihre Eintragung in den tschechischen Kataster geschehen lassen mussten. Hiedurch wurde der Einfluss der jüdischen Wählerschaft und somit auch die Chance eines jüdischen Kandidaten vermindert. Da nun einerseits der ursprünglich in Aussicht genommene jüdische Kandidat, Herr Fritz Redlich in Göding, infolge geschäftlicher Ueberbürdung seine Bewerbung zugunsten seines Bruders, des Professors Dr. Josef Redlich zurückzog, dieser Letztere aber in den beiden grössten Städten des Wahlkreises, Göding und Mistek, lebhaften Anklang fand, erschien es dem Exekutivkomitee zweckmässig, von der Aufstellung eines jüdischen Gegenkandidaten im Gödinger Wahlkreise abzusehen, zumal Herr Dr. Josef Redlich als ein Mann von umfassender Bildung und radikal fortschrittlicher Gesinnung bekannt ist.

Wir können daher unseren mährischen Glaubensgenossen nur empfehlen, bei den bevorstehenden Landtagswahlen sich strenge an die Beschlüsse des jüdischen Exekutivkomitees zu halten und ihre Stimmen im Sinne dieser Beschlüsse abzugeben.

Wir empfehlen dies umsomehr, als die Vorgänge im fünften Wahlkreise der allgemeinen Kurie den jüdischen Wählern die grösste Vorsicht und Einigkeit zur Pflicht machen. Um das Mandat dieses Wahlkreises bewirbt sich neben dem sozialdemokratischen Kandidaten Dr. Czech auch der Freialldeutsche Advokat Dr. Wilhelm Freisler aus Neutitschein Seine Kandidatur wurde in einer Vertrauensmänner-Versammlung zu Zauchtl auf Grund der daselbst von Dr. Freisler in der Judenfrage abgegebenen Erklärungen auch von den jüdischen Delegierten gebilligt. Bei einer am 10. Oktober in Mährisch-Ostrau stattgefundenen Wählerversammlung verlas nun Dr. Freisler über die Judenfrage folgende Erklärung:

„Die Leiter der alldeutschen Partei in Mähren wissen sehr gut die schwierigen Verhältnisse der Deutschen in Mähren zu würdigen, sie wissen, dass die Juden zum grössten Teile und oft mit grossen persönlichen Opfern am Deutschtum festgehalten und ihr Schulwesen deutsch organisiert haben.

Wir haben gerade den antisemitischen Teil unseres Programmes hier niemals in den Vordergrund gestellt, können aber doch deswegen nicht gleich wieder eine radikal deutsche Partei gründen, die mit Rücksicht

auf die speziellen Verhältnisse in dieser Frage eine besondere Stellung einnimmt.

Im Uebrigen ist der Antisemitismus ein reines Politikum, das mit den Verhältnissen von Person zu Person nichts zu tun hat und im künftigen Landtag, wo vorwiegend nationale und wirtschaftliche Fragen ihre Lösung finden, schwerlich einen Boden für Betätigung finden wird.“

Es ist selbstvertändlich, dass diese hinterhältige und gewundene Erklärung die anwesenden jüdischen Wähler in keiner Weise befriedigt hat. Den Anschauungen derselben gab das Mitglied des Wahlausschusses Dr. Alois Hilf in folgenden Worten Ausdruck:

„Anlässlich der Kandidatur des Herrn Dr. Freisler wurde von Seite der Delegierten des Ostrauer Wahlkomitees in Zauchtl das Verlangen gestellt, dass Herr Dr. Freisler eine Erklärung abgebe, wie er sich zur Judenfrage stelle und dass die richtige Beantwortung dieser Frage für die Haltung der jüdischen Wählerschaft dieser Stadt massgebend sein werde. Die beruhigende Erklärung, die dort abgegeben wurde, hat die Mitglieder des hiesigen Bezirks-Wahlausschusses bestimmt, die Kandidatur der Judenschaft wenigstens zu empfehlen und Herrn Dr. Freisler in dieser Wählerversammlung Gelegenheit zu geben, reinen Tisch zu machen und um das Vertrauen der jüdischen Wähler zu werben. Es steht den jüdischen Wählern frei, diese hier abgegebene Erklärung zu kritisieren, sich mit derselben zufrieden zu geben oder nicht. Meine persönliche Ansicht geht dahin, dass ich damit nicht einverstanden bin. (Lebhafter Beifall bei einem Teile der Versammlung.) Keinesfalls kann es uns zugemutet werden, dass wir unsere Stimmen für denjenigen abgeben, der nicht voll und ganz erklärt, dass ihm jede antisemitische Gesinnung fern sei. Ueber Gesinnung zu richten, sind wir nicht da und ich muss gestehen, ich erachte einen Wandel der Gesinnung im politischen Leben nicht für schimpflich. Anders denkt die Jugend, anders der Mann, anders das Alter. Es macht jeder Mensch Wandlungen mit und es ist unmöglich, dass der Greis ebenso denkt wie die Jugend. Ich selbst war jung und habe mit voller Begeisterung, mit einem Eifer, der der deutschen Jugend von heute nicht mehr eigen ist (Oho-Rufe) für die deutsche Sache gekämpft. Ich habe nicht geschrieen, ich habe gearbeitet und meinen Mann gestellt. Mit der Zeit, mit den Verhältnissen und der Art und Weise, wie man mit mir und meinen Stammesgenossen umgesprungen ist, ist mir jede Arbeitsfreudigkeit abhanden gekommen und ich denke nunmehr in diesen Angelegenheiten viel kühler. Wenn also die Stimmen

der Juden, als deren Vertrauensmann ich mich noch fühle, für den Kandidaten abgegeben werden sollten, dann müssen die Erklärungen klar und unzweideutig lauten."

Auf diese nicht misszuverstehende, vom Beifall aller anwesenden jüdischen Wähler begleitete Aeusserung entgegnete Doktor Freisler, er habe seiner diesbezüglichen Erklärung nichts hinzuzufügen, weiter könne er nicht gehen. Niemand könne ihm seine Ueberzeugung rauben und man dürfe von ihm nicht verlangen, dass er dieses oder jenes Versprechen gebe. Die jüdischen Wähler verliessen hierauf den Saal und die Kandidatur Dr. Freislers wurde ohne ihre Stimmen zum Beschlusse erhoben.

Bei aller Ruhe und Kaltblütigkeit, die wir uns bei Betrachtung politischer Ereignisse angewöhnt haben, muss doch gesagt werden, dass der deutsche Wahlausschuss des fünften Wahlkreises mit der Aufstellung des freialldeutschen Antisemiten Dr. Freisler einen Akt bodenlosen Undanks, ja der abscheulichsten Felonie gegenüber den jüdischen Wählern begangen hat. Man könnte ein solches Vorgehen zwar nicht entschuldigen, aber immer noch begreifen, wenn es sich um eine nationale Gefahr handelte. Da jedoch eine solche absolut ausgeschlossen ist, da der Wahlkreis unter allen Umständen deutsch wählen muss — die Frage ist nur, ob er deutschfortschrittlich, deutschvölkisch oder deutschsozialistisch wählen soll — ist es ein Zeichen traurigsten Gesinnungsverfalles, um kein stärkeres Wort zu gebrauchen, wenn dieselben Männer, die für den Reichsrat Dr. Max Menger auf den Schild erhoben haben, für den Landtag einen Partisan K. H. Wolfs aufstellen und den Juden von Ostrau, Neutitschein, Weisskirchen und Prossnitz zumuten, einen Mann zu wählen, der eingestandenermassen der Geldgeber eines der schamlosesten antisemitischen Hetzblätter, des „Deutschen Nordmährerblattes" ist. Unsere Ostrauer Stammesgenossen haben wohl daran gut getan, sich von dieser Gemeinschaft loszusagen und sie können, um für die Zukunft ein warnendes Exempel zu geben, keine bessere Taktik befolgen, als ihre Stimmen dem Gegenkandidaten Dr. Freislers zuzuwenden, nicht weil sie Sozialdemokraten sind, sondern weil der Sozialdemokrat die Gewähr absoluter Vorurteilslosigkeit in konfessionellen Dingen bietet. Sollte aber das Ostrauer Beispiel in anderen Wahlkreisen Nachahmung finden, dann werden die Juden in ganz Mähren ihre Parteistellung darnach revidieren müssen. Es kann uns nur angenehm sein, wenn uns die Herren die Befolgung einer rein jüdischen Interessenpolitik erleichtern.

S. F.

Die Zukunft der russischen Juden.

Von Dr. Paul Nathan.

Ich habe immer den Standpunkt eingenommen, dass man, um zu einem richtigen Urteil zu gelangen, nicht die Zukunft der Juden in Russland isoliert in das Auge fassen darf. Das Schicksal der Juden hängt ab von dem Schicksal, das Russland in seiner Gesamtheit erfahren wird: die griechisch-katholischen Grossrussen wie auch die Kleinrussen und alle Nationen, die unter dem Namen der Fremdvölker zusammengefasst werden, als da sind: Finnen, Deutsche, Esthen, Letten, Juden und Armenier, um nur jene zu erwähnen, deren Namen während der jetzigen revolutionären Zeiten häufiger genannt worden sind. Die russische Reaktion kann keiner dieser Nationalitäten Freiheiten gewähren und sie muss auch so bald als möglich jene Konzessionen wieder rückgängig zu machen suchen, die sie in einer Zwangslage den Finnen gegeben hat; sie kann auch eine relative Selbständigkeit der Deutschen in den Ostseeprovinzen nicht respektieren, und daher erscheint es mir eine ganz falsche Politik, wenn die Deutschen in den Ostseeprovinzen auf bleibendes Wohlwollen in Petersburg rechnen. Und die Juden können ebenso wenig auf irgend welche wesentliche Erleichterungen hoffen, wenn das jetzige Regime siegreich bleibt: Der Grund ist immer der nämliche, die Zukunft jedes einzelnen Volkskörpers in Russland ist durch dasselbe Gesetz bedingt. Bleibt die Unfreiheit für die Masse der Grossrussen bestehen, so kann die autokratische Regierung gar nicht anders, als die Nichtrussen noch stärker zu bedrücken, als die ihr am nächsten stehenden Untertanen; sie muss diese stärkere Bedrückung aller, die nicht Grossrussen sind, eintreten lassen aus zweifachem Grund.

Die sogenannten fremden Elemente des russischen Reiches sind durch ihre engere Verbindung mit europäischer Kultur intellektuell und wirtschaftlich geeigneter für einen schnelleren Fortschritt, als die Masse der Grossrussen; diese intellektuelle Entwicklung muss gehindert werden, weil sie an und für sich eine Gefahr für die Autokratie wäre und weil sie die Gefahr der Ansteckung für das Grossrussentum in sich birgt. Und der mit dem intellektuellen Fortschritt auf das engste zusammenhängende wirtschaftliche Fortschritt muss auch unterbunden werden, so weit irgend möglich, weil die Regierung auf die sogenannten Fremdvölker national-ökonomisch das Uebergewicht in Russland nicht übergehen lassen kann. Eine bessere Gestaltung der Lebensbedingungen ist bleibend ein Ding der Unmöglichkeit, so lange das jetzige Regime intakt bleibt, das gilt für die Juden, wie für alle anderen Fremdvölker. Vorübergehende kleinere oder grössere Konzessionen in der Not des Augenblickes gewährt, wohl; aber die Sicherheit einer ruhigen, menschenwürdigen Fortentwicklung ist, so lange die Autokratie fortbestehen bleibt, ein Ding der Un-

möglichkeit. Unmöglich auch darum, weil das Grossrussentum die auch ihm unerträglichen Zustände leichter trägt in dem Bewusstsein, dass die anderen Untertanen des Zaren noch schwerer zu leiden haben, dass der Grossrusse in der Reihenfolge der Sklaven der bevorzugte Sklave ist. Und diese Bevorzugung muss auch dadurch zum Ausdruck kommen, dass das Beamtentum, durch das die gesamte Bevölkerung ausgeplündert wird, doch an jenen sich noch ungehinderter vergreifen und bereichern kann, die keine Grossrussen sind.

Also an die Möglichkeit einer wesentlichen Aenderung der Lage der Juden als isolierte Erscheinung glaube ich nicht: Fortschritt auf allen Gebieten, alsdann auch in Bezug auf die Behandlung der Juden, oder der Sieg jener furchtbaren Reaktion die wir jetzt erleben.

Der Sieg der Reaktion ist auf die Dauer nach meiner Ansicht ganz gewiss unmöglich. Er ist unmöglich, weil Russland dann aufhören würde, eine Grossmacht zu sein. Autokratie in unverhüllter oder in verhüllter Form bedeutet Herabdrücken der russischen Volkskräfte; die Fortgeschrittensten werden zurückgedrängt auf das Niveau der Zurückgebliebensten und die Zurückgebliebensten werden in ihrer für die Autokratie bequemen Stupidität und Passivität festgehalten. Eine sogenannte erleuchtete Despotie ist gewiss denkbar, aber in Russland fehlt ganz gewiss heute der erleuchtete Despot. Und dann: die Blüte, die eine erleuchtete Despotie hervorruft, ist immer ephemer. Die Despotie, auch die erleuchtete, kann nicht eine Entwicklung der Persönlichkeiten gestatten, und die Zukunft des Staates ist nur fest begründet, wenn die Menge des Volkes die Möglichkeit hat, sich auch weiter zu entwickeln, und zwar nicht in Formen, die die schwerfällige Bureaukratie bestimmt und engherzig vorschreibt, sondern in jenen Formen, die sich aus der freien Konstellation der Verhältnisse naturnotwendig ergeben. In Russland vor allem bedeutet verhüllte oder unverhüllte Autokratie Ausschaltung der Kritik und mit der Ausschaltung der Kritik wird das russische Beamtentum genau so bleiben, wie es war: korrupt, ungerecht, beschränkt, eine Geissel für das Land, und jeden Fortschritt verhindernd. Und dieses Regime ist es doch gewesen, das Russland die furchtbare ostasiatische Niederlage und die Revolution gebracht hat. Es gibt nach den historischen Erfahrungen, die die Welt gemacht hat, nur ein Heilmittel bei solcher Lage: Oeffentliche, freie Kritik; die Bekämpfung der Korruption, der Gewissenlosigkeit, der Willkür durch öffentliche Erörterung; und die beste Form, die die Welt bisher gefunden hat zu sachlicher Erörterung öffentlicher Angelegenheiten, ist der Parlamentarismus; ein Parlamentarismus, der die Möglichkeit hat, die Wahrheit zu sagen, und zwar so laut und nachdrücklich, dass dann die Wahrheit sich auch Bahn bricht.

Ich sehe für die Regeneration Russlands keine andere Möglichkeit als diese; und nur mit dieser Regeneration ist auch auf eine Besserung der Lage der russischen Juden zu rechnen. Und da kein Anlass vorliegt, an der Zukunft der grossen slavischen Nation zu verzweifeln, so wird — ich fürchte freilich nach vielem Blutvergiessen — auch das autokratische Regime in Russland vernichtet werden, das Regime der Korruption, der Brutalität, der Willkür und der Beschränktheit, und an die Stelle von Scheinkonzessionen wird dann eine wahrhaft moderne Gestaltung des öffentlichen Lebens für alle Russen hoffentlich treten."

St. H. Chamberlain's Grundlagen des XIX. Jahrhunderts.

Chamberlain nennt sein Buch ein Werk eines Ungelehrten, eines Dilettanten. Dies gibt mir den Mut, mich über das Buch zu äussern, trotzdem ich ein Ungelehrter, ein unvergleichlich Mindergelehrter bin als Chamberlain. Man muss selbst das Buch gelesen haben, um sich eine Vorstellung zu machen, mit welcher Glut der Ueberzeugung es geschrieben worden ist. In dieser Beziehung ist dasselbe jedem zu empfehlen, der sich an einem mit seltenem Scharfsinne, in einem geradezu überwältigenden Style geschriebenen Buche ergötzen will. Ich möchte es geradezu eine Epopöe nennen. Vor dem geistigen Auge des Lesers zieht die ganze Weltgeschichte vorüber, Sumero-Akkader, Babylonier, Egypter, Assyrer, Perser, der Völkerhaufen Syriens, also Araber, Hebräer, Phönizier, Chetiter, Amoriter, Philister, dann Griechen, Römer und zum Schluss die unvergleichlichen Germanen. In dieser Reihenfolge bilden sie die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts; in ihrer Geschichte, in ihrer Rasse liegen die wahren Ursachen der modernen Gestaltung der Menschheit. Die Menschheit wird durch Rasseneigenschaften der sie bildenden Völker geleitet. Obenan stehen die Indoeuropäer, weit abseits alle anderen Rassen, auch jene, welche in der Geschichte zeitweilig eine Rolle gespielt haben, also hauptsächlich die Semiten. Phantasie und somit Religion haben nur die Indoeuropäer, bei den Semiten ist beides verkümmert. Die Mischung bei den Rassen führt zu Fäulnis und somit zum Untergange. Griechen und Römer waren gross, sie schufen eine unvergleichliche Kunst und Wissenschaft und ein ideales Recht, solange sie unvermischte, ungetrübte Rassen waren. Mit dem Momente, als sie mit den Semiten in Berührung kamen, beginnt ihr Verfall und als gar die Vermischung beider Rassen überhand genommen hatte, waren sie der Fäulnis und dem Untergange geweiht. In diese Fäulnis schlugen dann die Germanen mit wuchtiger Faust, und aus der Finsternis begann ein neues Licht zu leuchten, welches

nach und nach die Menschheit sonnenhell bestrahlte. Die Harmonie der Geschichte wird durch einen bisher nicht überwundenen Misston gestört, und diesen Misston bilden die Juden, eine aus Semiten, Sumero-Akkadern (Turaniern), Egyptern, Chetitern (Syriern) und indoeuropäischen Amoritern bastardierte Mischrasse Sie grinsten die Griechen, dann die Römer und schliesslich die germanischen Helden an, überall an ihrem verkümmerten Jahveglauben festhaltend und kleine Geschäftchen machend. Dass die Juden bis heute noch existieren, das verdanken sie dem durch das Christentum künstlich in die Kirche eingedrungenen Judentum, wodurch sie, als die Henker Christi, die Völker faszinierten. Aber wie alles Gewordene, werden auch sie schliesslich untergehen. Vorläufig haben die Germanen alles jüdische, jede Vermischung mit der niedrigen Judenrasse energisch abzuwehren.

Wenn ein Jude dies schreibt, klingt es wie Ironie, bei Chamberlain ist es bitterer Ernst, mit Schädelmessungen, alten und neuen Urkunden belegt. Liest man Chamberlain, ist man geneigt, ihm aufs Wort zu glauben. Erst nach und nach kommt die Besinnung, insbesondere wenn man Jude ist. Die erste Frage, die man sich unwillkürlich stellt, ist die: alles zugegeben, was Chamberlain ausführt, zugegeben, dass nicht die Juden sondern die Germanen das auserwählte Volk der Vorsehung sind, dass die Juden stets die anderen Völker gehasst, nie etwas erfunden haben, eine öde Religionsphilosophie ohne eine Spur von Wissenschaft besitzen, was soll aus allen Nichtgermanen und insbesondere aus den Juden werden? Der den Juden, als einem Gewordenen, in sichere Aussicht gestellte Untergang enthält keine Antwort auf jene weltbewegende Frage. Denn datiert unsere Geschichte von dem Auftreten Abrahams, also seit 1900 v. Chr., so existierten wir bereits 3800 Jahre, und sollte sich unser Untergang auf einen gleichen weiteren Zeitraum von 3800 Jahren erstrecken, so könnte es geschehen, dass wir auch die Germanen überleben würden. Diese Antwort ist also keine Antwort, und eine andere findet man bei Chamberlain nicht. Und da muss man sich doch sagen: ein Volk, welches existiert, muss seine Existenzberechtigung in sich tragen, und ist es so stark, dass es so viele und mächtige Völker überdauert hat, so muss auch seine Existenzberechtigung eine ausserordentlich starke sein. Angesichts dieses Schlusses, der unmöglich ein Trugschluss sein kann, fällt der ganze mit unsäglichem Scharfsinne aufgeführte Bau Chamberlains in sich zusammen. Entweder ist es falsch, dass wir von Semiten, Sumero-Akkadern, Egyptern, Babyloniern, Chetitern, Amoritern, Phöniziern und Philistern abstammen, oder wenn es wahr ist, scheint die Mischung eine ausserordentlich gelungene gewesen zu sein. Auch ist die Geschichte dieser Völker nicht ganz zu verachten. Die Sumero-Akkader, Egypter, Babylonier mögen jede für sich eine mehrere tausend Jahre zählende Geschichte gehabt haben. Auf wieviel

tausend Jahre es die Germanen bringen werden, wissen wir noch nicht; Griechen und Römer brachten es höchstens auf je tausend Jahre; die Geschichte der Germanen beginnt erst mit Karl dem Grossen, also seit dem neunten Jahrhundert; vor Karl dem Grossen gab es nur eine Geschichte einzelner germanischer Volksstämme, als Goten und Longobarden, die zur Zeit Karls des Grossen zum grossen Teile bereits verschwunden waren. Vorläufig haben die Germanen erst eine tausendjährige Geschichte. Ich wünsche ihnen ein noch langes, langes Leben, die Germanen sind wirklich ein tüchtiger Menschenschlag, aber bis dreitausend Jahre dauert es noch lange und dann erst wird sich ein Vergleich zwischen der germanischen und semitischen Rasse ziehen lassen. Bis dahin sollten daher die Germanen, wenn sie von Semiten reden, recht bescheiden sein.

Dass wir Juden keine Kunst, keine Wissenschaft, dafür seit dem Untergange der alten Welt eine öde Religionsphilosophie und dann eine noch ödere Scholastik besessen haben, das steht fest. Es muss jedoch als mildernd angeführt werden, dass zur Zeit unserer nationalen Unabhängigkeit eine Wissenschaft überhaupt nicht existierte und dass, als mit Plato die Wissenschaft, mit den griechischen Künstlern die Kunst, mit den Römern das Recht erstand, wir bereits ein national verkümmertes und von allen Seiten bedrücktes Volk waren. Und dieser Druck dauerte bis vor kurzem, eigentlich besteht er heute noch. Wir atmen ja erst seit etwa hundert Jahren, und was haben wir in dieser kurzen Zeit geleistet? Unsere grössten Feinde gestehen uns zu, dass wir recht gelehrige Schüler gewesen sind Und da hören wir aus dem Munde eines so grossen Germanen, wie es Chamberlain ist, dass wir mit unserem Atem die Welt verpesten. Wann wird denn der auf uns lastende Druck endlich aufhören und wann dürfen wir hoffen, dass man uns endlich gestatten wird, Menschen zu sein? Um Kunst und Wissenschaft zu haben, muss man frei sein, so lange wir geknechtet sind, können wir keine Kunst, keine Wissenschaft haben, das steht fest. Nun also, Kunst und Wissenschaft haben wir bisnun nicht gehabt, aber werden wir sie auch in der Zukunft nicht haben? Aus der Vergangenheit kann auf die Zukunft nicht geschlossen werden; denn erstens ist, warum wir bisher keine Kunst noch Wissenschaft haben, gerechtfertigt, und zweitens sind wir ein langlebiges Volk, wir sind vielleicht noch nicht in unser Mannesalter getreten, und somit ist die Hoffnung nicht ausgeschlossen, dass auch wir dereinst Kunst und Wissenschaft besitzen werden.

Chamberlain stellt die Geschichte geradezu auf den Kopf, wenn er behauptet, dass wir nie eine wahre Religion besessen haben. Bisher waren alle Gelehrten darin einig, dass im Altertum nur drei Völker führend waren: die Griechen in der Kunst, die Römer im Recht und die Juden in der Religion. Ich muss sagen

dass ich Chamberlain dort, wo er von Religion, insbesondere von der Religion der Indoeuropäer im Gegensatze zur Religion der Juden, die er eine verkümmerte nennt, spricht, nicht recht verstehe. Chamberlain spricht von der Kunst Griechenlands und dem Rechte Roms mit gründlichem Verständnis; man lese, wie anderswo über das Eindringen römisch-rechtlicher Begriffe in das germanische Volkstum gezetert wurde und noch gezetert wird. Chamberlain dagegen sagt es mit vollem Verständnis, dass Rom das Recht begrifflich auf alle Ewigkeit festgelegt hat. Dasselbe muss aber auch von der Religion der Juden gesagt werden. Die im Volke Israel entstandene Religion ist die Religion, eine andere gibt es nicht und wird es nicht geben. Das Volk Israel hat den Gottesbegriff und das Verhältnis des Menschen zu Gott auf alle Ewigkeit festgelegt. Chamberlain bemängelt es an uns, dass Gott und das Verhältnis des Menschen zu Gott in unserer Vorstellung zu geschichtlichen Tatsachen geworden sind und aufgehört haben, ein Spiel unserer Phantasie zu bilden. Nun, Chamberlain versuche es, anders zu machen! Das ist ja das Klassische, das nicht zu Ueberbietende, dass die Existenz Gottes für uns nicht ein Glaubenssatz, sondern eine Wahrheit ist und dass wir das Verhältnis des Menschen zu Gott nicht auf dem Grundsatze do ut des, sondern auf uns selbst, auf unser sittlich-religiöses Verhalten stellen. Wenn ich vom Judentum spreche, schliesse ich auch das Christentum der Evangelien ein, an dem Chamberlain eben das bemängelt, dass es mit dem Judentum eng zusammenhängt. Ich behaupte, dass Chamberlain, der Germane, dieses Christentum ebensowenig versteht als das Judentum. Religion ist ein dem Menschen innewohnendes, natürliches Gefühl, wer dieses Gefühl nicht hat, wird Religion nicht begreifen. Mit Worten allein lässt sich Religion nicht erklären. Ich behaupte, dass Chamberlain das angeblich christliche, in Wirklicheit echt jüdische Gebot: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst", nicht versteht. Da wird zuerst darüber gestritten, wen die Juden unter dem „Nächsten" verstanden haben. Stade und mit ihm Chamberlain behaupten, „Rea" bedeute nur den jüdischen Volksgenossen, nicht auch den Fremden. Es ist ja möglich, dass „Rea" ursprünglich diese enge Bedeutung gehabt hat; aber dass schon zur Zeit Christi darunter jeder Mensch verstanden wurde, dies bezeugen die Evangelien, nach denen Christus einen Pharisäer auf die Frage, welche die Hauptgrundsätze der jüdischen Religion seien, als einen der Hauptgrundsätze das „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst" nannte, und Christus wird doch gewiss unter dem Nächsten den Menschen, nicht bloss den Juden verstanden haben. Und ferner: wie soll man das verstehen, dass man den Nächsten wie sich selbst lieben solle? Darnach wäre die Nächstenliebe nur relativ, der Römer würde sagen: „quam in suis rebus", also je nach dem Grade der Selbstliebe. Wie aber, wenn einer sich selbst

gar nicht liebt? Dann hätte er ja das Recht und die Pflicht, andere ebenfalls nicht zu lieben! Das alles sind natürlich nur öde Spekulationen. Der Satz: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“ ist einfach die jüdische Umschreibung für Menschlichkeit, Barmherzigkeit; diesen Satz haben eben Juden gemacht Sie haben darin ihrer Menschlichkeit, ihrem Barmherzigkeitsgefühle nach ihrer Art Ausdruck gegeben. Wem Menschlichkeit, wem das Gefühl der Barmherzigkeit fremd ist, wird jenen Satz unmöglich begreifen. Dass auch Chamberlain das Gefühl für Nächstenliebe fremd ist, das bezeugt sein Buch. Ist das Nächstenliebe, ist das Menschlichkeit, Mitleid und Barmherzigkeit, wenn man die Juden, die, wie er selbst zugibt, durch 1900 Jahre auf tierische Weise gequält, gepeinigt und gemordet worden sind, neuerdings, kaum dass sie begonnen hatten, die Einstellung der bisherigen Qualen zu erhoffen, dem Hasse und der Verachtung der Völker preisgibt? Chamberlain verwahrt sich gegen den Vorwurf des Antisemitismus; subjektiv mag das Buch nicht einer antisemitischen Neigung des Verfassers entsprungen sein; die Gerechtigkeit gebietet es, anzuerkennen, dass die Juden nicht die einzigen sind, die er angreift; sie befinden sich da in Gesellschaft insbesondere der Kirche; aber objektiv ist dem Buche der Antisemitismus aufgeprägt und dürfte es als Nachschlagebuch von allen Antisemiten der Welt benützt werden. Dies hätte ihn abhalten sollen, mehr als unbedingt notwendig, die Juden anzugreifen.

Zwei Dinge führt Chamberlain gegen die Juden an, bezeichnend angeblich für die Gemütsroheit der Juden: 1. Das schon im Altertume den Juden zum Vorwurf gemachte odium generis humani, den Hass gegen alle Nichtjuden. Das ist ein gar merkwürdiger Vorwurf. Er basiert nicht auf festgestellten Erscheinungen wirklichen Hasses gegen die nichtjüdische Menschheit, sondern darauf, dass wir in dieser Menschheit nicht untergehen wollen. Ist der Hass gegen alles Nichtjüdische, dass die Juden sich überall und zu allen Zeiten den Nichtjuden anschmiegen und trotz Verfolgungen unter ihnen ausharren, dass sie Mühe und Not mit den Nichtjuden teilen und sich für sie erschlagen lassen? Würde ich mich als Mensch nicht scheuen, einen solchen Vergleich zu ziehen, ich würde die Juden mit dem Hunde vergleichen, der sich seit unvordenklichen Zeiten dem Menschen zugesellt hat und darin in hündischer Treue ausharrt. Freilich untergehen wollen wir nicht und insbesondere sind wir nicht so tief gesunken, in der Menge unserer Peiniger aufzugehen — inde ira! 2. Der zweite Vorwurf besteht in folgendem. Chamberlain sagt: Wie immer man über Christus denken möge, ob man an ihn glaubt oder nicht. Christus als geschichtlicher Mensch, der sich für eine Idee geopfert, muss jeden edel denkenden Menschen mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllen. Tatsächlich haben sogar Atheisten (Voltaire, Diderot) in Worten höchster Bewunderung über ihn

gesprochen. Nur bei Juden ist nicht die leiseste Spur einer Anerkennung zu finden, ja im Talmud wird sein Andenken auf das Unflätigste verunglimpft. Wir Juden müssen darauf folgendes antworten: Seit 1900 Jahren wurde und wird der Name Christi missbraucht, um uns zu peinigen und totzuschlagen, das einzig menschenwürdige, womit wir antworten können, ist unser Schweigen. Wenn in uralter Zeit den Juden in ihrem Ingrimme über die erlittenen unmenschlichen Leiden unflätige Beschimpfungen entschlüpften, so war das Verzweiflung, nicht Gemütsroheit. Gemütsroh waren und sind unsere Peiniger.

Diese zwei Vorwürfe sind übrigens schon sehr alt. Neu ist der Vorwurf, dass die Juden an der Messiasidee festhalten, und diese Idee nichts anderes sei als die Idee der Weltbeherrschung. Ich frug einst einen polnischen Rabbi, wie er sich den Messias vorstelle; ich erhielt zur Antwort, es gebe keinen Messias in Israel. Das soll im Talmud stehen. (Ich persönlich weiss es nicht, ich habe Talmud nicht gelernt.) Nichtsdestoweniger steht fest, dass der Jude den Messias erwartet, und zwar, so viel ich mich aus meinen Kinderjahren erinnere, wird von ihm erwartet, dass er uns von unseren Leiden erlösen wird, dass Gott, sagen wir dreist, „unser" Gott über allen zu einem Brudervolke vereinten Menschen in erhabenem Glanze erstrahlen wird und dass wir dann den Lohn für unsere Ausdauer, unsere Treue und unser Martyrium empfangen werden. Das ist unser Messiasglaube, den wir uns nicht nehmen lassen, komme, was da wolle; was sonst von gelehrten und ungelehrten Nichtjuden hinzugefügt wird, ist Vorurteil, Aberglaube oder dreiste Lüge.

Seit unvordenklichen Zeiten wurden uns intra und extra muenia unsere Fehler vorgehalten. Chamberlain gesteht selber, dass wir unsere Fehler nie verhehlt haben, dass dieselben in unseren Schriften klar und deutlich verzeichnet worden sind. Die Ehrfurcht, die wir Moses und den Propheten zollen, sind Beweis dafür, dass wir allen jenen, die uns väterlich gegeisselt haben, dankbar sind. Dies sollte ein Gelehrter wie Chamberlain beherzigen. Wer jedoch Hass sät, wird keine Liebe ernten.

Habe ich zuviel gesagt? Ich wollte nur mein Herz erleichtern, mein Gewissen beruhigen, dafür, dass ich einen Augenblick Gefahr lief, den Argumenten Chamberlains zu erliegen.

Dr. Isidor Daniel,
Advokat in Wadowice (Galizien).

Mitteilungen der „Oesterreichisch-Israelitischen Union".

Die Wiener Kultuswahlen.

In der am 7. d. M stattgefundenen Sitzung des Kultusvorstandes wurde der Wahltermin für die allgemeine Kurie für den 2. Dezember und für die Kurie der Höherbesteuerten für den 11. Dezember festgesetzt. In ersterer sind 5 Ersatzwahlen für die verstorbenen Vorstandsmitglieder: Kais. Rat Moritz Hirsch (mit 4jähriger Mandatsdauer), Salomon Rosner, Baurat Fleischer, Gottlieb Taussig, Dr. Isidor Schnabl (mit 2jähriger Mandatsdauer) und 7 Neuwahlen für die turnusmässig ausscheidenden Vorstandsmitglieder: Dr. Alfred Berger, Hermann Eltbogen, Emanuel Hoffmann, Dr. Gustav Kohn, kais. Rat Wilhelm Pollak, Dr. Maximilian Steiner, Dr. Alfred Stern (sämtliche mit 6jähriger Funktionsdauer) vorzunehmen. In der Kurie der Höherbesteuerten finden 2 Ersatzwahlen für den verstorbenen Rudolf Auspitz und für den zurückgetretenen Theodor Ritter von Taussig, und Neuwahlen für die beiden turnusmässig ausscheidenden Vorstandsmitglieder Moritz B. Eissler und Dr. Arthur Kuranda statt.

Der Vorstand der „Oesterreichisch-Israelitischen Union" hat in seiner am 11. d. M. stattgefundenen Sitzung beschlossen, die Initiative zur Bildung eines Wahlkomitees für die bevorstehenden Kultuswahlen zu ergreifen. Diesem Wahlkomitee gehören alle Obmänner und Obmänner-Stellvertreter der Bezirkskommissionen, ferner Vertreter der massgebendsten jüdischen Körperschaften und eine Reihe notabler Einzelpersonen an. Die zionistische Organisation hat die Einladung zur Beschickung dieses Wahlkomitees abgelehnt. Am 19. d. M. fand die Konstituierung des Wahlkomitees statt, zu dessen Obmann Dr. Leopold Kohn gewählt wurde. Als Obmann-Stellvertreter fungieren Dr. Hermann Fialla und Dr. Jacob Engel.

An unsere P. T. Vertrauensmänner.

Da das Vereinsjahr bereits weit vorgeschritten ist und dem Rechtsschutzbureau sehr bedeutende Auslagen erwachsen, ersuchen wir jene Herren Vertrauensmänner, welche mit der Verrechnung der diesjährigen Mitgliedsbeiträge noch im Rückstande sind, dringendst um rascheste Einhebung und Uebersendung derselben.

Jene Mitglieder,

welche den ihnen zugesendeten Union-Kalender bisher weder retourniert noch bezahlt haben, ersuchen wir um Zusendung des Betrages von K 1.60 mittelst des in ihren Händen befindlichen Posterlagscheines, damit nicht überflüssigerweise weitere Einhebungskosten verursacht werden.

Aus unserem Rechtsschutz- und Abwehr-Bureau.

Die Phantasien einer Hysterischen.

Zu der im August-Septemberhefte mitgeteilten Chotzener Blutabzapfungsaffäre wird uns berichtet, dass das von der Staatsanwaltschaft in Chrudim wegen angeblich an der Marie Kosina verübter strafbarer Handlungen eingeleitete Strafverfahren wegen Mangels eines Tatbestandes eingestellt wurde. — Die gegen Marie Kosina erstattete Strafanzeige wegen Verbreitung falscher, beunruhigender Gerüchte dürfte mit der Begründung, dass Marie Kosina nach den vom Gerichte gepflogenen Erhebungen unzurechnungsfähig sei, zurückgelegt werden. Die Kosina selbst erklärt heute, nicht zu wissen, dass sie je eine Beschuldigung wegen Blutabzapfung gegen Jakob Lederer erhoben habe.

Die jüdischen Mandate in Galizien.

Nach dem Tode des Abgeordneten Dr. Byk, der in Konsequenz der allgemeinen Vermehrung der galizischen Mandate durch die Wahlreform auch eine Vermehrung der jüdischen Mandate verlangt hatte, machte sich im Polenklub das Bestreben bemerkbar, nicht nur die dem Abgeordneten Dr. Byk erteilte Zusage nicht einzuhalten, sondern sogar den bisherigen jüdischen Besitzstand zu schmälern. In einer Zuschrift an die Lemberger israelitische Kultusgemeinde hatte der Abgeordnete Dr. Seinfeld auf die grosse Gefahr aufmerksam gemacht, welche in dem Vorschlage des Abgeordneten Glombinski lag, aus den bisherigen fünf Wahlbezirken mit absoluter jüdischer Majorität sieben Wahlbezirke mit nur relativer jüdischer Majorität zu machen. Der Lemberger Kultusvorstand beschloss hierauf die Einberufung eines jüdischen Notabelntages in die galizische Landeshauptstadt, um der Forderung nach Erweiterung, zum mindesten aber Sicherung des jüdischen Besitzstandes grösseren Nachdruck zu verleihen und das von Glombinski geplante Attentat abzuwehren. Aber dieser Be-

schluss blieb auf dem Papier, obwohl die „Oesterreichisch-Israelitische Union“ dessen Ausführung dringend urgierte. Die Aktion der führenden Persönlichkeiten der galizischen Judenschaft beschränkte sich auf die Entsendnng einer Deputation, bestehend aus den Präsidenten der Lemberger und Krakauer Kultusgemeinde, Dr. Schaff und Dr. Tilles, ferner den Herren v. Horowitz und Dr. Löwenstein an den Polenklub. Der Deputation hatten sich die Reichsratsabgeordneten Dr. Gold, Dr. Kolischer und Dr. Seinfeld angeschlossen. Die Abordnung äusserte den Wunsch, dass für die galizischen Juden acht Wahlkreise gesichert werden, und stellte zu diesem Zweck Anträge auf Abänderung der vom Ausschuss genehmigten Wahlkreiseinteilung. Obmann des Polenklubs R. v. Abrahamowicz verwies auf die Schwierigkeit, eine Reassumierung der bereits beschlossenen Wahlkreise vorzunehmen, versprach jedoch, das mögliche zu tun, um den Wünschen der jüdischen polnischen Bevölkerung zu entsprechen. Abgeordneter Dr. Glombinski eröffnete der Deputation, dass ausser den sechs Wahlkreisen, die den Juden zugesichert wurden, noch ein siebenter Wahlkreis in Galizien mit absoluter Majorität der Juden gebildet wurde, namentlich der städtische Bezirk Sokal-Belz-Rawa-Zolkiew. Dr. Glombinski wurde damit betraut, die Einzelheiten der gewünschten Abänderungen mit der Deputation näher zu besprechen.

Die Wünsche, die seinerzeit Dr. Byk berechtigtermassen zum Ausdrucke gebracht hatte, sind weiter gegangen und sie wären bei entsprechender Energie auch durchzusetzen gewesen. Den galizischen Juden, welche 12 Perzent der gesamten Bevölkerung ausmachen, gebühren 13 von den 108 galizischen Mandaten. Was jetzt auf dem Wege einer zahmen Bitte erreicht wurde, ist angesichts der erhöhten Bedeutung des wahlberechtigten jüdischen Elementes für den Polenklub herzlich wenig, und auch da fragt es sich noch, ob man einzelnen Wahlbezirken mit absoluter jüdischer Majorität nicht Kandidaten anderer Konfession oder solche jüdische Kandidaten aufzwingen wird, welche die Vertretung jüdischer Interessen als ihre letzte Aufgabe betrachten. Die Erfahrungen der letzten Ersatzwahl in Brody hätten den Polenklub doch zu einem grösseren Entgegenkommen bestimmen müssen.

Die Aufnahme in eine Religionsgenossenschaft.

Aus Leipnik wird uns gemeldet: Nach Ansicht der Bezirkshauptmannschaft Mährisch-Weisskirchen und der mährischen Statthalterei genügt es, wenn ein Konfessionsloser, der zu seiner früheren Konfession, in unserem Falle dem Judentum, zurücktreten will, dies beim Kultusvorsteher oder beim Seelsorger der-

jenigen Kultusgemeinde anmeldet, in deren Sprengel er wohnhaft ist. Dieser Auffassung gemäss meldete sich der zum Christentum übergetretene Fabrikant Polak, in dem vor Jahresfrist sich plötzlich wieder das Verlangen regte, Jude zu werden, der Anweisung der Bezirkshauptmannschaft entsprechend, bei dem Rabbiner von Leipnik, Dr. Hillel. Dass er diese Meldung auf offener Strasse und in ungeziemender Art erstattete, sei nur nebenbei erwähnt, denn selbst wenn sie in aller Form erfolgt wäre, würde sie zur Aufnahme in die jüdische Religionsgenossenschaft nicht genügt haben. Auf diesen Standpunkt stellte sich der damalige Kultusvorsteher der Kultusgemeinde Leipnik, Doktor Rokotnitz. Er behauptete, dass zum Austritte aus einer Religionsgenossenschaft allerdings die einfache Abmeldung bei der politischen Behörde genüge, weil in diesem Falle der Staat die Freiheit des Individuums gegen die Tyrannei der ihn festhaltenden Religionsgenossenschaft schütze, in die es übrigens nicht auf Grund seiner freien Willensmeinung eingetreten sei. Zur Aufnahme in eine Religionsgenossenschaft sei die im Gesetze vorgesehene Anmeldung nur die unerlässliche Vorbedingung, sie bedeute aber nicht die Aufnahme selbst, sondern diese könne auch abgelehnt werden. Es stände im Widerspruche mit der Autonomie der Religionsgenossenschaften, wenn sie bei Meldungen von Aufnahmswerbern nicht prüfen dürften, ob diese den ihren Satzungen vorgeschriebenen Bedingungen entsprechen, und wenn ihnen nicht das Recht zustehen sollte, die Aufnahme an die Erfüllung gewisser Bedingungen zu knüpfen oder auch ganz zu verweigern. Tatsächlich hat denn auch das Ministerium, an das gegen die Entscheidung der Statthalterei, respektive der Bezirkshauptmannschaft der Rekurs ergriffen wurde, diese Entscheidung aufgehoben und erklärt, dass es in der Sache selbst nichts zu entscheiden habe, damit also anerkannt, dass die Aufnahme oder Nichtaufnahme von Aufnahmswerbern eine interne Angelegenheit der Kultusgemeinden sei.

Das Blutmärchen in Ungarn.

Es scheint, dass gewisse Kreise in Ungarn die Zeit für gekommen erachten, dem Klerikalismus durch forcierte Judenhetzen nach dem berüchtigten Muster von Tisza-Eszlar die Wege zu bahnen. In jüngster Zeit ist an zwei Orten das Blutmärchen wieder aufgefrischt worden. Wir erhalten darüber folgende Berichte:

„Vor fünf Wochen verschwand die Dienstmagd des Hilfskantors Aron Weiss in Magyar-Kanizsa, das siebzehnjährige Bauernmädchen Maria Inhass. Die Angehörigen

suchten verzweifelt das Mädchen, doch ohne Erfolg. Im Dorfe begann man gleich zu flüstern, dass die Inhass von den Juden ermordet worden sei. Eben desshalb suchte das Stuhlrichteramt energisch nach dem Mädchen und in diesen Tagen wurde endlich bei Zenta der Leichnam aus der Theiss gezogen. Derselbe war schon ganz in Auflösung, das Haar ganz herabgerissen und am Halse Spuren der Erwürgung. Als man in Magyar-Kanizsa Kenntnis erhielt, brach ein förmlicher Aufstand aus. Die mit Hauen bewaffneten Bauern griffen zuerst das Haus des Hilfskantors an, dann die Häuser der übrigen Juden und bezeigten eine drohende Haltung. Die Behörde musste dazwischen treten, aber die Stimmung ist noch immer eine erregte und es ist nicht ausgeschlossen, dass es zu ernsteren Zusammenstössen kommt."

„In Kaschau erstatteten am 29. September, dem Versöhnungstage, zwei Arbeiterinnen bei der Stadthauptmannschaft die Anzeige, dass die Juden gewaltsam einen Christenknaben in ein orthodoxes Bethaus der Vorstadt geschleppt und dort abgeschlachtet hätten. Um zu eruieren, was an der Anzeige Wahres sei (!), entsandte der diensthabende Polizeikonzipist zwei Polizisten und zwei Detektives an den von den Anzeigerinnen bezeichneten Ort. Während die Juden in dem Gotteshause dem feierlichen Gottesdienste beiwohnten, wurden der ganze Tempel und die in der Umgebung desselben befindlichen jüdischen Wohnungen durchsucht, ohne dass auch nur die geringste Spur eines angeblichen Verbrechens gefunden worden wäre. Die Durchsuchung des Tempels hatte selbstverständlich die denkbar grösste Aufregung unter den Andächtigen hervorgerufen. Die Empörung der jüdischen Gemeindemitglieder steigerte sich ins Ungemessene, als die beiden Anzeigerinnen in einer Schar auf der Strasse spielender Kinder den vermissten, angeblich ermordeten Knaben erkannten. Die hiesige Kultusgemeinde beabsichtigt gegen die Polizeiorgane, welche in das Bethaus eingedrungen waren, die Strafanzeige wegen Religionsstörung zu erstatten." — Weiters wird hiezu gemeldet: „Die Kaschauer Polizei erklärt nun die Nachricht, dass sie auf eine Anzeige hin das in der Szepsigasse Nr. 22 befindliche Haus von Detektives und Polizisten einschliessen und in dem dort befindlichen Bethause eine Untersuchung vornehmen liess, weil der Hausbesitzer angeblich ein christliches Kind zu rituellen Zwecken geschlachtet hätte, in einem offiziellen Kommuniqué für unwahr. Sie bestätigt, dass ein Jude in der angegebenen Zeit ein weinendes Kind an der Hand geführt und wegen störrischen Benehmens mehreremale auf den Rücken geschlagen habe und dann in das Haus Nr. 22 gegangen sei. Diese Szene verursachte eine Ansammlung der Passanten, es entstand

allerlei Gerede, und die Angelegenheit wurde der Polizei in solcher Form zur Kenntnis gebracht, dass sie sich veranlasst fühlte, einen Detektiv nach dem Schauplatz der Tat zu entsenden. Dieser erschien auch vor dem Bethause, informierte sich und beruhigte dann die aufgeregte Menge, indem er den Irrtum aufklärte. Soweit der Bericht der Kaschauer Polizei. Jedenfalls geht auch aus diesem Bericht hervor, dass die Form, in welcher man das Gerücht von dem Blutmärchen den Kaschauer Polizeiorganen überbrachte, in ihnen gewisse „Bedenken" erregte, so dass die Polizeibehörde sofort einen Detektiv und mehrere Polizisten ausschickte, um den „verdächtigen" Fall aufzuklären."

Die „jüdische Nationalität".

Das Verwaltungsgericht wird sich in nächster Zeit mit einer interessanten Entscheidung zu beschäftigen haben. Ein österreichischer Untertan jüdischer Konfession verlangte bei einer amtlichen Aufnahme seiner Personaldaten, dass in die Rubrik „Nationalität" von amtswegen „jüdische" eingetragen werde, was die Behörde erster Instanz unter Hinweis darauf verweigerte, dass die Bezeichnung „jüdische" nur in der Konfessionsrubrik zum Ausdruck gebracht werden könne. Der Beschwerdeführer, der bis an das Ministerium appellierte, blieb bei seiner Behauptung, dass es eine jüdische Nationalität gebe, deren grundsätzliche Anerkennung er verlange. Das Ministerium des Innern wies den Reklamanten nicht kurzweg ab, sondern holte ein Gutachten der Universität Wien und der Kultusreferenten der Regierung ein, die, allerdings nicht in so bestimmter Weise, wie die Unterbehörde, ihre Ansicht dahin aussprachen, dass die Anerkennung einer eigenen jüdischen Nationalität, ihrer Meinung nach, wegen ihrer Folgen nicht opportun erscheine. Der Beschwerdeführer will nunmehr an die höchste und letzte Instanz, das Verwaltungsgericht, herantreten. Der Entscheidung dieser Stelle sieht man mit grosser Spannung entgegen.

Die „weisen Geschwornen von Tabor".

Unter diesem Titel bejubeln die antisemitischen Blätter ein von den Taborer Geschwornen vor Kurzem gefälltes freisprechendes Verdikt. Die jüdische Kultusgemeinde in Wlaschim hatte bei der Staatsanwaltschaft die Anzeige gegen den Redakteur des Prager „Czech", Mislivec, wegen Aufreizung gegen die Juden erstattet, weil er in seiner dort gehaltenen Rede sagte, „dass das Volk von den Herren mit den Jordan-Nasen ausgesaugt" werde. Bei der Schwurgerichtsverhandlung vor dem

Kreisgerichte Tabor wurde der Angeklagte einstimmig freigesprochen. — Von den Taborer „Weisen“ konnte man allerdings nichts Besseres erwarten, zumal dieselbe Staatsbehörde, die jetzt die subjektive Anklage erhoben hat, jahrelang die ärgste antisemitische Zeitungshetze ruhig geduldet hat.

Korrespondenzen.

Wien. (Zugunsten der russischen Juden.) Wie die Zeitungen berichten, hat auf Anregung des Rabbiners Dr. Fischer in Pest die dortige israelitische Kultusgemeinde den Beschluss gefasst, einen Weltkongress der jüdischen Gemeinden nach Pest einzuberufen, auf welchem die Schritte beraten werden sollen, durch welche die Mächte zu einer Intervention zugunsten der russischen Juden veranlasst werden können. Soweit bis jetzt bekannt, haben sich nicht nur die massgebenden Wiener und Berliner jüdischen Persönlichkeiten sehr reserviert zu dieser Frage ausgesprochen, sondern auch prominente Kreise der russischen Judenschaft die Abhaltung eines solchen Kongresses für nicht opportun erklärt. Auch der Vorstand der Wiener israelitischen Kultusgemeinde hat in seiner letzten Sitzung eine politische Aktion zugunsten der russischen Juden beschlossen. Dr. Maximilian Steiner und Genossen stellten nämlich angesichts der Judenmetzeleien in Russland den Dringlichkeitsantrag, dass doch mindestens noch einmal versucht werden müsse, einen Zusammenschluss der jüdischen Grossgemeinden — sei es Oesterreichs, sei es Europas — zustande zu bringen, um die Regierungen zu irgendeiner Intervention zugunsten der russischen Juden zu bewegen. In Stattgebung dieses Antrages wurde ein fünfgliedriger Ausschuss eingesetzt, der über eine Stellungnahme in Sachen der russischen Juden beraten und diesbezügliche Anträge stellen soll. Dem Komitee gehören an: Dr. Maximilian Steiner, Baurat Marmorek, kais. Rat Leopold Sachs, Dr. Markus Spitzer und Baurat Wilhelm Stiassny. Die Beratungen dieses Komitees werden wohl von denselben Rücksichten kluger Bedachtnahme auf alle subtilen Fragen, welche da mitspielen, beeinflusst sein müssen, wie die Verhandlungen über die Einberufung eines Weltkongresses, mit denen sich der Vorstand der „Oesterreichisch-Israelitischen Union“ schon seit Wochen befasst.

Wien. Die von mehreren Blättern gemeldete Nachricht, dass Leopold Hilsner, der sich, wie bekannt, in der Strafanstalt Stein befindet, nach der Strafanstalt Pankraz überführt werden soll, weil sich die übrigen Sträflinge ablehnend gegen ihn verhalten, trifft nicht zu. Hilsner bleibt in Stein, es ist auch dort von einer feindseligen Haltung der übrigen Strafgefangenen gegen Hilsner nichts bekannt.

Wien. (Eine Waisenanstalt für russische Judenkinder.) Das Aktionskomitee der zionistischen Weltorganisation hat beschlossen, in Palästina eine grosse Waisenanstalt zu errichten, die für russische Judenkinder bestimmt sein soll, die in den letzten Pogromen ihrer Eltern beraubt worden sind. Die angestellten Erhebungen haben ergeben, dass sich noch eine beträchtliche Anzahl solcher Waisen in Russland befindet, deren Angehörige

nicht mehr in der Lage sind, die Erziehung der Kinder zu übernehmen. Das Aktionskomitee hat die Vorarbeiten zur Ausführung seines Planes bereits begonnen und hat auch die anderen grossen jüdischen Korporationen eingeladen, sich an dem Werke zu beteiligen.

Budapest. (Eine Vertretung des Judentums im Magnatenhaus.) Das Abgeordnetenhaus wird sich demnächst mit einer sehr interessanten Frage zu beschäftigen haben. Es handelt sich um die Entsendung eines offiziellen Vertreters des Judentums in das Magnatenhaus. Das Komitat Tolna richtete nämlich an das Abgeordnetenhaus eine Petition, in welcher dieses aufgefordert wird, dafür Sorge zu tragen, dass ein hervorragendes Mitglied des jüdischen Klerus ständig Sitz und Stimme in dem Magnatenhause erhalte. Derzeit würden nur Juden in das Magnatenhaus berufen, welche dem Grosskapitalismus angehören. Vom Gesichtspunkt der Gleichberechtigung sei es unbedingt notwendig, die Autonomie der Juden zu regeln und einen offiziellen kirchlichen Vertreter ins Magnatenhaus zu designieren. Das Abgeordnetenhaus hat diese Petition dem Petitionsausschuss zugewiesen und schon in den nächsten Wochen dürfte das Haus zu der Angelegenheit Stellung nehmen.

Berlin. (Die erdichtete Grossrabbiner-Rede.) Das antisemitische Demagogentum ist international. Das in Hunderttausenden von Exemplaren von der russischen Geistlichkeit verbreitete Flugblatt gegen die Juden ist der wörtliche Abdruck jener plumpen Fälschung, mit der die Liebermann v. Sonnenberg'sche „Antis. Korr.“ im Februar 1901 in Deutschland ihr antisemitisches Gift auszustreuen versucht hat. Man forschte nach: Wer ist denn dieser Gross-Rabbiner? Wie heisst er? Wo hat er gelebt? Wo und wann hat er diese niederträchtige Rede gehalten? Ist er wirklich ein lebendiger Mensch von Fleisch und Blut gewesen? Nichts von allem! Diese Rede, die nach der „Antisem. Korr.“ ein Gross-Rabbiner in einer geheimen Versammlung „gehalten hat“ (!!), ist nichts als eine widerliche, aus der Luft gegriffene Erfindung, aus einem Roman niedriger Gattung, der unter dem Titel: „Gaeta, Warschau, Düppel“, in Berlin im Jahre 1868 erschienen ist. Der Verfasser dieses Romans ist der aus dem Prozess Waldek wohlbekannte Zeuge Rechnungsrat Hermann Goedsche, welcher als Romanschriftsteller den Namen John Retcliff führte. In diesem Roman im ersten Bande befindet sich ein Kapitel: „Auf dem Judenkirchhof in Prag.“ Es wird dort der Verlauf eines erdichteten Sanhedrin geschildert, welches alle 100 Jahre einmal an dem Grabe des Rabbi Simeon Ben Jehuda in der Nacht stattfinden „soll“. Das jetzt in Russland in Massen verbreitete aufreizende Flugblatt enthält genau denselben blödsinnigen Text der Rede, die nach dem Roman der Gross-Rabbiner auf dem Judenkirchhof gehalten hat. Die „Antis. Korr.“, der alsbald ihre niederträchtige Fälschung nachgewiesen worden war, erklärte alsdann auch kleinlaut: „Nun, es ist ein Roman“. Es handele sich aber schliesslich nicht darum, „ob diese Rede auf dem Prager Judenkirchhof oder anderswo gehalten wurde, ob sie überhaupt als Rede mit diesen Worten zum Ausdruck kam (!!): die Ideen und Bestrebungen, die darin offenbart sind, haben bestanden und bestehen noch heute — das lehren tausend Tatsachen.“ — Nach demselben Rezept werden wahrscheinlich die russischen Spiessgesellen der „Ant. Korr.“ jetzt verfahren, sobald sie die Fälschung nicht länger aufrecht erhalten können. Empört über diese Schändlichkeit schrieb damals ein kirchliches Blatt in Deutschland: „Man bedenke, wie entsetzlich gross die Gefahr ist, solche lügenhafte und

hassdurchglühte Pamphlete in die urteilslose Menge zu werfen, und vor allem in ländliche Wahlkreise, in denen gar zu leicht alles Gedruckte für bare Münze genommen wird.“ Diese Gefahr ist in Russland natürlich eine noch weit grössere, wo das Volk auf einer ungleich niedrigeren Kulturstufe steht und blindlings auf das Wort des Popen schwört. Wenn infolge dieses gemeinen aufreizenden Flugblattes an den bevorstehenden jüdischen Feiertagen neue Judenschlächtereien in Russland stattfinden sollten, so tragen die indirekte Verantwortung hierfür die deutschen Antisemiten, welche die Urheberschaft dieses traurigen Machwerks für sich in Anspruch nehmen können.

Berlin. Die antisemitische Presse aller Länder behauptet, dass die Juden die Hauptträger der Revolution sind. Die Sprache der statistischen Zahlen straft diese Behauptung indessen Lügen. Von den Angeklagten der 369 politischen Prozesse, welche im Jahre 1905 in Petersburg verhandelt wurden, gehörten 62½ pCt. dem Bauern-, 27½ pCt. dem Mittelstand, der Rest anderen Berufskreisen an. Der Mittelstand, der in Russland kaum 12 pCt. der Gesamtbevölkerung ausmacht, hat also mehr als 27 pCt. aller Revolutionäre gestellt. Wie einst in allen anderen Ländern, geht die Revolution in Russland von den Städten aus und wird vorwiegend von dem Mittelstand geleitet. Man musste demnach erwarten, dass die Juden, die ja von der Regierung seit fünfundzwanzig Jahren gewaltsam in den Städten zusammengepfercht werden, ein unverhältnismässig starkes Kontingent — sagen wir 10 pCt. — aller Revolutionäre gestellt haben. In Wirklichkeit verhält sich die Sache ganz anders. Während der zehn Monate vom 23. November 1905 — 23. August 1906 sind in Russland nicht weniger als 12.694 politische Verbrecher meist nach Ostsibirien verbannt worden. Unter ihnen befanden sich nur 972, d. h. kaum 7·65 pCt. Juden. So sieht die antisemitische Fabel von der überwiegenden Anteilnahme der russischen Juden an der Revolution in statistischer Beleuchtung aus Man muss dabei ferner noch berücksichtigen, dass eine grosse Anzahl jener jüdischen „Revolutionäre“ tatsächlich mit der Revolution nicht das Geringste zu schaffen hatten, sondern von erpresserischen Beamten, deren Habgier sie nicht befriedigen konnten, dessen bezichtigt wurden, oder dafür büssen müssen, dass sie während der Pogrome ihren bedrohten Glaubensgenossen beistanden.

Berlin. (Geschworenendienst an jüdischen Feiertagen.) Der Gerichtshof des Schwurgerichtes zu Bromberg fällte eine bemerkenswerte Entscheidung: Die beiden jüdischen Geschworenen der gegenwärtigen Schwurgerichtszeit hatten den Antrag gestellt, sie von der Teilnahme an der Freitag-Sitzung zu entbinden, da am Freitag Nachmittag ein hoher jüdischer Feiertag, das Versöhnungsfest, beginne. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte gegen die Beurlaubung der Antragsteller nichts einzuwenden, der Gerichtshof beschloss aber nach längerer Beratung, die Gesuche abzulehnen. Er folgte dabei, wie der Vorsitzende ausführte, einem beim Bromberger Landgerichte stets geübten Brauch, der auch bereits von allen bis zu den höchstgerichtlichen Stellen gebilligt worden sei. Da die Herbst-Schwurgerichtszeiten in der Regel in den September fielen, in diesem Monat aber mehrere jüdische Feiertage stattfänden, so könnten sich bei einer grösseren Anzahl von jüdischen Geschworenen leicht Erschwernisse ergeben, wenn solchen Gesuchen nachgegeben würde. Sie müssten daher, wie auch das Posener Oberlandesgericht entschieden habe, grundsätzlich abgelehnt werden

Berlin. (Verband für Statistik der Juden.) Die statistische Organisation, welche in ihren Anfängen mit mangelndem Verständnis für die gemeinnützige Bedeutung ihrer Arbeiten zu kämpfen hatte, hat in diesem Jahre eine sehr gedeihliche Entwicklung genommen. Dank den Veröffentlichungen des Bureaus für Statistik der Juden wurde die Tragweite und Uner-

lässlichkeit jüdisch-statistischer Erhebungen fast von sämtlichen jüdischen Organisationen und hervorragenden Gemeinden anerkannt. Demzufolge wurden dem Verband für Statistik Jahressubventionen bewilligt und von manchen Organisationen Vertreter in das Kuratorium des Verbandes entsandt. Zu den Körperschaften, die schon in den früheren Jahren den Verband für Statistik durch Jahresbeiträge oder Ankauf einer grösseren Anzahl von Publikationen subventionierten: Jewish Colonisation Association, Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Grossloge und mehrere Einzellogen des U. O Bnei Brith, Deutsch-Israelitischer Gemeindebund, Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, Jüdische Gemeinde von Berlin, Breslau und Posen, traten neuerdings hinzu: Deutsche Konferenzgemeinschaft der Alliance Israélite Universelle mit einem Jahresbeitrag von 200 Mk. und einer einmaligen Subvention von 1000 Mk.; Hilfsverein deutscher Juden mit einem Jahresbeitrag von 500 Mk.; mit Jahresbeiträgen von 200 Mk. die jüdischen Gemeinden in Frankfurt, Hamburg, Wien; mit Jahresbeiträgen von 100 Mk: die jüdischen Gemeinden in Danzig, Stettin, Kassel, Köln; mit Jahresbeiträgen unter 100 Mk.: die jüdischen Gemeinden in Hannover, Beuthen, Aachen, Wiesbaden, Mainz, Gleiwitz, Elberfeld, Kattowitz. Als Vertreter der Deutschen Konferenzgemeinschaft der Alliance Israélite Universelles ist Geh Kommerzienrat Goldberger in das Kuratorium des Verbandes eingetreten. Auch der Hilfsverein deutscher Juden wird durch ein Vorstandsmitglied im Kuratorium vertreten sein. Der Vorstand des Verbandes hat eine Kommission für wissenschaftliche Arbeiten gebildet, deren Vorsitz der bekannte Statistiker Dr. Julius Rothholz übernommen hat, daneben eine Kommission für Propaganda, an deren Spitze Herr Richard Cassel steht Ferner hat der Vorstand Herrn Dr. Bernhard Kahn, Sekretär des Hilfsvereines deutscher Juden, als Mitglied kooptiert.

Dresden. (Pogrom und Meuterei in Sibirien.) Eine junge Dame aus Asch, die seit einem Jahre in Irkutsk bei der Familie des dortigen Advokaten Turitschew als Sprachlehrerin der Kinder angestellt war und am Samstag wieder in ihrer Heimat eintraf, erzählt, wie der „Vogtländische Anzeiger“ mitteilt, von furchtbaren Ereignissen, deren Schauplatz die sibirischen Städte Irkutsk und Tomsk waren. Es liegen darüber bisher keine Nachrichten ausserhalb Sibiriens vor. Es scheint überhaupt, so meint das Fräulein, dass eine telegraphische Verbindung zwischen Zentral-Russland und Sibirien nicht mehr besteht oder dass die Zensur keinerlei Meldungen durchlässt. Nur einmal lasen wir über Judenverfolgungen in Tomsk. In Wirklichkeit aber handelt es sich in Tomsk um ein grässliches Blutbad. An dem Pogrom, der an einem Freitag Nachmittag ausbrach, beteiligten sich auch die Kalmücken, Bucharen und Ostjaken. Die Metzelei war schrecklich. In den Abendstunden wurden mehr als 400 Juden, darunter viele Frauen, in ein Gebäude einer grossen Seifensiederei getrieben, das Gebäude sodann versperrt und an mehreren Stellen zugleich angezündet. Alle kamen in den Flammen um. Viele sprangen durch die Fenster ins Freie, wurden aber sofort niedergemetzelt. Die Ermordung einzelner Personen ist hier an der Tagesordnung und fällt gar nicht auf. Wenige Tage vor der Abreise der Dame von Irkutsk war unter der dortigen Garnison eine grosse Meuterei ausgebrochen. Am 16. September wurde zwischen den meuternden und den getreuen Truppen gekämpft. Die Meuterer wurden noch am selben Tage niedergeworfen und schon am anderen Morgen wurde an 41 Rädelsführern das Todesurteil vollstreckt. Die Verurteilten, unter denen sich sieben Offiziere befanden, wurden in fünf Gruppen aneinandergefesselt, niedergeschossen und sogleich in dem reissenden Angara versenkt. Mehrere der Delinquenten wurden noch lebend mit den Toten zugleich über den Damm geschleift und in die Fluten geworfen.

Aufruf.

Das Hinmorden jüdischer Volksmassen scheint in Russland nicht aufhören zu wollen. Immer wieder liest man, dass wehrlose Greise, unschuldige Kinder unter grausamen Qualen vernichtet werden, dass vertierte Menschen Leib und Leben jüdischer Mädchen und Frauen in verbrecherischer Gier zerstören.

Weit und breit keine Hilfe!

Wohl sucht man der Not des Augenblickes zu steuern; es sollte jedoch mehr geschehen, als die Gabe des rasch verflüchtenden Mitleids zu bieten vermag. Wir wollen den verfolgten Juden eine dauernde Zuflucht gründen; wir wollen in Palästina an schon bestehende und gedeihlich arbeitende jüdische Kolonien neue Heimstätten für Ackerbauer und Gewerbetreibende angliedern, ein Streben, das uns mit den „Palästina-Kolonisationsvereinen“ der ganzen Welt verbindet. Dort sollen unsere unglücklichen Stammesgenossen endlich nach blutiger Verfolgung, nach jahrtausendelanger Unrast ein sicheres Heim, eine dauernde Heimat finden.

Hier handelt es sich nicht um Zukunftsideen, nicht um Parteifragen. Hier gilt es rasche und dauernde Hilfe zu organisieren.

Wir wenden uns daher an alle Edelgesinnten; wir ersuchen jeden, der noch einer Empfindung des Mitleids zugänglich ist und unschuldige Menschenbrüder vom drohenden Untergange retten will; wir flehen alle jene an, denen die Ehre unseres Stammes am Herzen liegt, treten Sie unserem „Jüdischen Kolonisationsvereine“ bei!

Ein ordentliches Mitglied zahlt jährlich mindestens 5 K, ein immerwährendes Mitglied einmal für immer mindestens 250 K und ein Stifter einmal für immer mindestens 2000 K.

Beitrittserklärungen und Geldsendungen erbitten wir uns an das Sekretariat, II/3, Gredlerstrasse 9.

Spenden nimmt auch die Administration dieses Blattes entgegen.

Das Zentralkomitee des Jüdischen Kolonisationsvereines:

Baurat Wilhelm S t i a s s n y, Emil H o r n e r, Dr. Siegmund Z i n s, Hof- und Gerichtsadvokat, kaiserlicher Rat Leopold S a c h s.

Licco Adutt, Dr. Josef Bloch, Professor Dr. S. Ehrmann, Oberrabbiner Doktor Moritz Güdemann, David Ritter v. Gutmann, Dr. Emund Kohn, Baurat Oskar Marmorek, Professor Dr. Josef Pollak, Richard Rappaport, Rabbiner Dr. Adolf Schmiedl, Ignaz Schiff, Heinrich (York) Steiner, Präsident Dr. Alfred Stern, Dr. Bela Taussig, Hofrat Siegmund Taussig.





Verein für unentgeltliche Arbeitsvermittlung
an jüdische Hochschüler.

Wer einen jüdischen Hochschüler als Erzieher, Hofmeister, Hauslehrer, Stenographen oder Zeichner benötigt und wer eine solche Stelle wünscht, der melde sich Montag, Mittwoch und Freitag von 5 bis 6 Uhr beim **Verein für unentgeltliche Arbeitsvermittlung an jüdische Hochschüler,** IX., Alserstrasse 10 Tür 11. Briefe ebendahin.



„Ceres"
כשר
Speise-Fett
einzig und allein, wird in der eigenen Fabrik unter streng hygienischer Aufsicht aus der Kokosnuss gepresst.
„Ceres" Speise-Fett
wird nicht wie die anderen Pflanzenfette aus importierten Oelen erzeugt und bietet daher die allergrösste Garantie für hygienische und reinliche Herstellung.
Die Gesamterzeugung steht unter der rituellen Aufsicht Sr. Ehrwürden des Herrn
Rabbiners Simche Fränkel
aus Podgorze.
GEORG SCHICHT, Aussig a. d. Elbe.
Abteilung Nährmittelwerke „Ceres".

PELZWAREN UND KAPPEN

Gegründet im Jahre 1827. — Mehrfach prämiiert. —





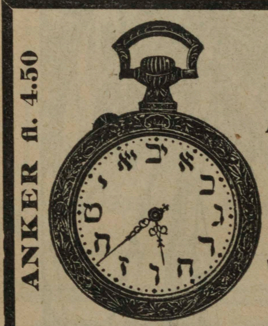
— En gros & en détail. — — Eigene Erzeugung. —

KARL ZEPECK's Nachf. Franz Strnadel, Kürschner, Wien, I., Rabensteig 1

(früher Rothgasse 19, Parterre.)

Empfiehlt sein wohlassortiertes **Lager von Herren- u. Damenpelzen, Jacken, Muffe, Krägen, Boas und Kappen** zu den billigsten Preisen. — **Mode-Krägen,** in allen Grössen und Pelzsorten. **Mode-Verbrämungen. — Herren- u. Damenpelze, Winter-Kleider und Teppiche** werden über den Sommer zur **Aufbewahrung** unter Garantie übernommen. — Ball-Entrée-Krägen sowie Pelze, Fuss-Säcke u. Körbe werden auf Reisen ausgeliehen. — Bestellungen, Modernisierungen u. Reparaturen werden prompt und billig effektuiert. — **Einfütterungen von Herren- und Damen-Pelzen werden übernommen u. reell u. billig ausgeführt.** — Spezialist in Mode-Kappen. —

ANKER fl. 4.50



Alt-Silber-Rococo-Uhr

mit feinem, genau reguliertem

Ankerwerk, 36 Stunden gehend, fl. 4.50.

3 Jahre schriftliche Garantie.

Grösstes Lager von Uhren, Gold- und Silberwaren

M. TOCH, UHRMACHER

Wien, IX., Spitalgasse 1i (vis-à-vis dem k. k. Allg. Krankenhaus).

Preisliste gratis und franko.

---

4. 6. Kuwa.

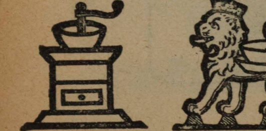
Warnung!

Bitte, verlangen Sie beim Kaufmann **nicht kurzweg** ein Packel oder Kistel „Cichorie", sondern die bestimmte Marke:

„Franck"

damit Sie die Gewähr für stets **gleiche** und **beste** Qualität haben. — Achten Sie dabei auf Schutzmarken und Unterschrift, denn unsere Packung wird in gleichen Farben, Papier und ähnlichem Aufdrucke nachgemacht. —

X 4248 Ap. 04 II. F.





Schutz-Marke. Schutz-Marke. Schutz-Marke.

Heinrich Franck Söhne
Linz. Ludwigsburg.